

Was wirkt in der Erziehung?

Gliederung:

1. Beunruhigte Eltern – verwirrende Experten:
Über die Kakophonie im Erziehungsgewerbe
2. Drei entscheidende Fragen
 - 2.1. Der Einfluss der Eltern
 - 2.2. Hilfreiche Erziehungsfertigkeiten
 - 2.3. Erlernbare Erziehung
3. Wer oder Was wirkt in der Erziehung – Die hohe Kunst des Erziehens
4. Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen
5. Vier Erziehungsstile
6. Deutschsprachige Elterntrainings
7. Wenig hilfreiches Erziehungsverhalten
8. Grundlagen einer positiven Erziehung
 - 8.1. Die Förderung einer sicheren Bindung
 - 8.2. Die Förderung von angemessenem Verhalten und neuen Fertigkeiten
 - 8.3. Der Umgang mit Problemverhalten
9. Ausblick: Plädoyer für eine edukative Erziehungsberatung

1. **Beunruhigte Eltern – Verwirrende Experten Über die Kakophonie im Erziehungsgewerbe**

Die Signale aus Kinderzimmer, Kindergärten, Schulen Beratungsstellen und Kliniken sind alarmierend:

drastisch gestiegenen Anmeldezahlen in Erziehungsberatungsstellen, die Berichte über Jugendgewalt, überforderte Lehrer, Berichte von chaotischen Montagmorgen in den Schulen, von unkonzentrierten Kindern, die hohe Prävalenzrate von psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen von ca. 20 %, , über die starke Zunahme der Diagnose „hyperaktiv“ – sie stehen als Symptom dafür, dass die Erziehung schwieriger wird oder zumindest auf neue Verhältnisse reagieren muss.

Gleichzeitig stellen wir fest, dass seit 40 Jahren eine große Heterogenität im Erziehungsgewerbe besteht. Nichts scheint mehr sicher: Wer erzieht wen, Eltern die Kinder - oder umgekehrt? Oder gar aufgrund intergenerationeller Übertragung Großeltern die Enkel?

Muss Erziehung überhaupt sein oder wäre es besser für alle Leidtragenden darauf zu verzichten? So fragten die Verhaltensgenetiker in den 90er Jahren in einem populären Buch aus den USA „Ist Erziehung sinnlos?“

Immer neue Prinzipien wurden entworfen: Von der subjektiven Methode über die anlaßorientierte zur antiautoritären und zur „Erziehung ohne Zwang“.

Und jeder redet mit: Die Kanzlergattin Doris Schröder-Köpf plädierte im Frühjahr 2001 für mehr Strenge und klare Werte, andere warnen vor zu wenig Liebe. Besonders populär ist derzeit angesichts von

Gewaltexzessen wie der in Erfurt oder den Ergebnissen der PISA-Studie die pädagogische Endzeitstimmung.

Gleich zwei Bestseller alarmierten im Jahr 2001 die beunruhigten Eltern: Die eine proklamierte die „Erziehungskatastrophe“ (Susanne GASCHKE), die vor allem durch die antiautoritären 68er und durch arbeitende Mütter über Deutschland hereingebrochen sei.

Der „Erziehungsnotstand“ (Ehepaar Petra GERSTER u. Christian NÜRNBERGER), so die andere Veröffentlichung, liege eher an den Medien und am allgemeinen Werteverfall. Solide Belege für beide Thesen fehlen, wenngleich diese journalistisch zugespitzten Publikationen gesellschaftliche Entwicklungen aufgreifen und eine Debatte über Erziehungsziele und Bildungsinhalte angestoßen haben.

Bereits anfangs der 80er Jahre wurde die Veränderung im Erziehungsverhalten zwischen den Generationen als „eine Verschiebung von einem Befehlshaushalt zu einem Verhandlungshaushalt (Büchner, 1983) beschrieben. Ordnung, Gehorsam und Bedürfnisaufschub sind out, Selbstständigkeit und Handlungsspielräume werden den Kindern zugestanden/zugemutet. Diese Liberalisierung hat aber nicht dazu geführt, dass die Leistungserwartungen der Eltern an ihre Kinder geringer geworden wären, eher im Gegenteil, die Leistungserwartungen sind seit den 60er Jahren ständig gestiegen. Trotz aller Liberalität sollen sie quasi „leisten wollen“, d.h. sie sollen die elterlichen Erwartungen verinnerlicht haben und die Eltern davon entbinden, Druck zu machen. Es scheint so zu sein, dass Kinder mit dieser Art double-bind-Situation zwischen Freiheit und Selbstentscheidung auf der einen und hohen Leistungsansprüchen auf der anderen Seite nicht immer klarkommen. Stresssymptome, Zappeligkeit, innere Unruhe, offene

Leistungsverweigerung, Schulangst und Schulverweigerung sowie aggressives, unsoziales Sozialverhalten können eine Folge sein.

Bei den Eltern hat dieser Widerstreit, die Vielstimmigkeit im Erziehungsgewerbe, zu tiefgehender Verwirrung geführt. Mit der Folge, dass Erziehungsratgeber in Buchhandlungen mittlerweile etliche Regalmeter füllen. Da gilt „Jedes Kind kann schlafen lernen“, „Jedes Kind kann richtig essen“, „Wie Kinder trocken werden können“, „Jedes Kind kann Regeln lernen“, „Auch das Lernen kann man lernen“ ebenso wie „Bloß nicht alles richtig machen“. Oft kennen die Eltern mehr Ratgeberliteratur als die professionellen ErziehungsberaterInnen. Online-Angebote wie z.B. das Online-Familienhandbuch von Fthenakis/Textor stellen das aktuellste Medium dar. Schreibt die GEO im April 2002 über die „Ideale Erziehung“, so ist dies eine viel gelesene Publikation.

Als professionelle Beraterinnen und –berater stellen wir fest, dass ein wachsender hoher und unabweisbarer Bedarf an praktischer, erzieherischer Basisqualifikation besteht:

- Wie lenkt man erfolgreich ein kleines Kind?
- Welche erzieherischen Gewohnheiten und Fähigkeiten festigen die Eltern-Kind-Beziehung?
- Wodurch gelingt Erziehung?
- Wie kann man diese Kenntnisse eigentlich vermitteln?

Konkrete, handlungsorientierte Erziehungsempfehlungen, „Ratschläge“, die von den Eltern von uns oft gefordert werden, werden jedoch von ErziehungsberaterInnen und therapeutischen Fachkräften häufig etwas geringschätzig betrachtet und eher abgelehnt.

Als Königsweg für positive Veränderung in Eltern-Kind-Beziehungen in Beratung und Therapie gilt in der Regel das Verstehen und eigenständige Erarbeiten subjektiver Problemlösungen mit Hilfe psychotherapeutischer Methoden. Eltern bleiben dann manchmal ratlos zurück, Fragen nach vorbeugenden Konzepten können nur unbefriedigend beantwortet werden.

Es stellt sich für uns damit die Frage, wie man den im Erziehungsberatungsalltag wachsenden hohen Bedarf an praktischen pädagogischen und psychologischen Wissen nachkommen kann.

2. Drei entscheidende Fragen

Wie wir gesehen haben, gibt es eine große Anzahl von Elternratgebern, von Erziehungskonzepten und auch von Erziehungskursen. Nur selten jedoch wurde eine empirische Untersuchung zu dem jeweiligen Programm durchgeführt. Diese Untersuchung müsste ja den Nachweis liefern, dass das Programm imstande ist, das gewünschte Verhalten bei Kindern oder Eltern zu verankern und dass so das Vorkommen von Störungen vermindert bzw. es bei den Eltern zu einer verstärkten Erziehungssicherheit führt.

3 Fragen gilt es aus wissenschaftlicher Sicht zu beantworten, um der Vielstimmigkeit ihre Beliebtheit zu nehmen:

1. Haben Eltern überhaupt einen Einfluss auf das Erziehungsgeschehen?
2. Worin besteht eigentlich eine gute, eine effektive Erziehung, welche Erziehungsfertigkeiten sind hilfreich?
3. Kann man eine effektive Erziehung lernen und lehren?

3. Wer und Was wirkt in der Erziehung – Die hohe Kunst des Erziehens

Ein beeindruckender Beweis elterlicher Bedeutung liefert Marion Forgarch vom Social Learning Center, Oregon, USA

Ihre experimentelle, methodisch sehr saubere Interventionsstudie funktioniert im Prinzip wie ein Medikamententest: Forscher verabreichen einer Gruppe von Eltern eine „Medizin“, in diesem Fall ein systematisches Elterntaining, das ihre Erziehungskompetenz verbessern sollte. Abschließend beobachteten sie, ob sich das Verhalten ihrer Kinder änderte, im Vergleich zu Kindern, deren Eltern kein Training erhalten haben. Nur so lässt sich die alles entscheidende Frage beantworten, ob Eltern einen kausalen Einfluss auf ihre Kinder haben. Rund 10 Jahre brauchten die Wissenschaftler, ehe sie 2001 die ersten Ergebnisse vorlegen konnten.

Es wurden 238 Mütter aus allen Schichten und Altersklassen untersucht. Sie hatten dreierlei Gemeinsamkeiten:

- sie waren seit kurzem geschieden
- lebten ohne Partner
- und hatten mindestens einen Sohn zwischen 6 und 10 Jahren.

Viele lebten in erdrückender Armut. hatten über den Trennungszwist die Erziehung vernachlässigt, etliche Jungen zeigten bereits Verhaltensauffälligkeiten. Sie gehorchten selten und schlugen sich häufig. Die Mütter wurden nun per Zufallsverfahren auf zwei Gruppen verteilt. Die einen, in der sog. Interventionsgruppe, erhielten 3 ½ Monate lang jeweils rund 1 Stunde pro Woche ein Elterntaining. Sie erlernten effektivere Erziehungstechniken, übten in Rollenspielen, wie man Konflikte mit ihren Söhnen ohne Streit austragen oder wie sie die Jungen motivieren konnten. Den anderen Müttern in der Kontrollgruppe sagte man, sie stünden auf einer Warteliste, also blieben sie zu Hause und machten weiter wie bisher.

Die Ergebnisse nach 2 ½ Jahren waren deutlich:

Den Söhnen der trainierten Mütter ging es in allen Belangen besser. Im Vergleich zu den Kindern der Kontrollgruppe waren sie weit weniger aggressiv, verübten weniger Straftaten, waren seltener depressiv, trieben sich seltener mit anderen Problemkindern herum, gehorchten eher, sogar ihre Lesefähigkeit hatten sich verbessert. Auch die Lehrer bewerteten diese Kinder als positiv verändert – was bemerkenswert war, weil die Lehrer nicht wussten, wessen Mütter trainiert worden waren.

Auch die Frauen hatten von dem Training profitiert: Sie litten selten unter Depressionen, ihr Jahreseinkommen lag verblüffender Weise im Schnitt um 2.000 Dollar höher als das der untrainierten Mütter. Sie hatten neue Partner viel seltener gewechselt, hatten also insgesamt entscheidende Risikofaktoren ihres Lebens reduziert. Nicht nur traten sie ihren Söhnen

gegenüber entschiedener auf, sie gewannen allgemein an Lebenskompetenz.

Die Kontrollgruppe hatte sich dagegen bei allen Indikatoren verschlechtert:

Mütter und Söhne waren aggressiver, depressiver, sie stritten sich noch häufiger, die Kinder gehorchten noch weniger als zu Beginn der Studie. Sie steckten in der typischen Abwehrspirale dysfunktionaler Familien.

Interventions- und Kontrollgruppe entwickeln sich um so mehr auseinander, je länger das Training zurücklag.

Es zeigte sich auch, dass sowohl positive Strategien zur Förderung von erwünschtem Verhalten als auch disziplinierende Strategien zur Handhabung von unerwünschten Verhaltensweisen notwendig sind, um das Kind in seiner Entwicklung zu fördern.

4. Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen

Das verhaltenspsychologisch orientierten Programm PTC (Parenting through change ,Martinez & Forgatch 2001) umfasst 5 wissenschaftlich begründete Erziehungsstrategien:

- Entwicklung einer positiven Eltern-Kind-Beziehung
- Förderung kindlicher Fertigkeiten durch Lob, Zuwendung und Aufmerksamkeit
- Beaufsichtigung des kindlichen Verhaltens
- Problemlösungen wie einfache, klare Anforderungen stellen, überprüfen, ob die Vorgaben erfüllt wurden, usw.
- Angemessener Umgang mit Problemverhalten (Grenzen setzen, logische Konsequenzen, Anreiz-Systeme, Auszeiten).

Weitere Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen zeigte dieses Konzept auch mit anderen als effektiv erachteten Strategien:

- ein Hauptfehler dysfunktionalen Familien ist es , unerwünschtes Verhalten durch Drohen, Schimpfen und Schlagen auszutreiben, statt es durch Belohnung und Aufmerksamkeit zu beeinflussen (so Gerald Patterson)
- Lob, Zuwendung, Aufmerksamkeit werden als positive Elternverhalten gesehen
- „Ein Verhalten, das beachtet wird, wird in der Regel wiederholt“

Der Königsweg zur Veränderung von Verhalten ist das Lob.

- Es ist einfacher, das Verhalten als die Einstellung zu verändern.
- Es geht nicht um Ursache – Wirkung – Schuld sondern um die Ressourcen und um die zukünftige Entwicklung.
- Je früher interveniert wird, desto größer ist die Chance, dass sich das unerwünschte Verhalten nicht stabilisiert.
- Nicht die Person wird kritisiert, sondern das Verhalten.

Jetzt können wir also die oben gestellten Fragen beantworten:

1. Eltern haben einen enormen Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder. Dies gilt trotz aller Erkenntnisse über angeborene Temperamenteigenschaften und ganz besonders für den protektiven Bereich bei der Bewältigung von Lebens- und Familienkrisen. Wir wissen, dass Eltern die kognitive und psychosoziale Entwicklung ihrer Kinder in vielfältiger Weise durch anregende Tätigkeiten, sichere Bindungsangebote, die Auseinandersetzung auch über Regeln und Absprachen , durch ihre Vorbildfunktion fördern können.
2. Es lässt sich darüber hinaus ziemlich genau bestimmen, worin eine gute, eine effektive Erziehung besteht.
3. Eltern können eine effektive Erziehung lernen.

5. Die vier Erziehungsstile

(nach Laurence Steinberg von der Temple-University in Philadelphia)

Vor den Ergebnissen der Erziehungsforschung lässt sich die Frage nach dem effektivsten Erziehungsstil beantworten.

Jeder dieser vier Stile bewegt sich in einem breiten Normbereich, hat dennoch ganz eigene Charakteristika — und erzeugt bei Kindern ein jeweils typisches Verhaltensprofil:

Autoritärer Erziehungsstil:

Eltern setzen klare Regeln und verlangen strikte Einhaltung, ähnlich wie die Autoritativen. Sie gehen allerdings wenig auf die kindlichen Belange ein, erklären ihre Vorgaben selten, können sich kaum auf die Welt des Kindes einlassen. Ihr Wort ist Gesetz. Diese Kinder haben meist keine Probleme in der Schule, auch von Drogen- und Jugendgangs halten sie sich fern – aber ihr Selbstbewusstsein ist gering, sie trauen sich weniger zu und sind leichter zu erschüttern.

Permissiver Erziehungsstil: (= erlaubend):

Hier werden wenig Grenzen gesetzt, Konflikte meist vermieden, es wird kaum Mitarbeit im Haushalt verlangt, aber immer begeistert die Unabhängigkeit des Kindes gefördert. Diese Kinder haben oft Probleme, Schuldisziplin zu üben oder sich von Drogen fern zu halten, sie neigen zu emotionalen Ausbrüchen, weil ihre Selbstregulation gering ist, gehen aber mit kräftigem Ego in die Welt.

Vernachlässigender Erziehungsstil:

Hier ziehen sich die Eltern aus der Erziehung weitestgehend zurück, die Kinder erhalten wenig Führung, aber auch wenig Aufmerksamkeit („Erziehung per Autopilot“).

Autoritativer Erziehungsstil („Ein fürchterliches Wort für ein wunderbares Konzept nach Steinberg“)

Dieser Stil ist geprägt durch eine Mischung aus Anspruch und Anteilnahme. Eltern reden viel und ermuntern zum Reden. Sie unterscheiden streng zwischen Verhalten und Persönlichkeit, nie beantworten sie schlechtes Benehmen mit Angriffen auf die Person („Du Trottel“), sie verlangen von ihren Kindern ein hohes Maß an Kooperation und angemessene soziale Umgangsformen. Sie haben ein Gespür für

den jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes, verfügen über die Fähigkeit des Monitoring, also das Wissen darum, was ein Kind anstellt, wenn es nicht zu Hause ist, wie seine Freunde heißen, wo es nach der Schule spielt, usw. Viele Kinder verfügen meist über größeres Selbstbewusstsein, sind seltener depressiv, ängstlich oder aggressiv, sie absolvieren die Schule meist ohne Probleme und konsumieren weniger Drogen. Dieser Stil wird als der effektivste auch über verschiedene Gesellschaftsformen und Kulturen hinweg bezeichnet.

Die autoritative Balance gilt als der Königsweg der Erziehung. (DKSB: anleitender Erziehungsstil)

6. Deutschsprachige Elterntrainings als Quelle für hilfreiche und wissenschaftlich begründete Erziehungsstrategien

- **Positives Erziehungsprogramm Triple P** (Sanders, 1999)
Ziel des Programms ist es, Eltern günstiges Erziehungsverhalten nahe zu bringen, eine positive Eltern-Kind-Beziehung aufzubauen, bzw. diese zu stabilisieren und dadurch kindliche Verhaltensprobleme zu verhindern, bzw. zu reduzieren. Es ist keine Neuentwicklung, sondern eine Differenzierung und mediengerechte Aufarbeitung der Konzepte und der Erziehungsfertigkeiten aus Elterntrainings, die in ihrem Ursprung auf Patterson u.a. zurückgehen und die sich in vielen Studien als wirksamste präventive Ansätze erwiesen haben.
- **Münchener Trainingsmodel MTM** (Innerhofer 1977)
„Eine Methode, Eltern und Erzieher im Spielen, Beobachten und Analysieren von Erziehungsproblemen erzieherische Erfahrung und Fertigkeiten zu vermitteln“
- **Marburger Konzentrationstraining** (Dieter Krowaczek, ab ca. 1990)
- **THOP (Therapieprogramm für hyperaktives und oppositionelles Problemverhalten** von Döpfner /Köln. Dies ist allerdings ein selektionelles, indikatives Programm.
- Bedingt: **Elternkurs „Starke Eltern – starke Kinder“** (Deutscher Kinderschutzbund, Fr. Honkanen-Schobert), Ziel ist es, psychische und physische Gewalt in der Familie durch Stärken der Erziehungskompetenz der Eltern zu verhindern und die Rechte und Bedürfnisse der Kinder zu stärken.
Kritischer Einwand:

Die Auswirkung des Elternkurses auf die Kinder wurde nicht geprüft, da es bei der Prüfung meist um Einstellungsfragen ging. Allerdings erscheint mir die hier geförderte Auseinandersetzung mit den eigenen, die Erziehung der Eltern prägenden Wertvorstellungen und ihren Erziehungszielen, auch in Zusammenhang mit der eigenen Herkunftsfamilie, wichtig und wertvoll zu sein.

Nicht berücksichtigt:

Gordon-Familienkonferenz. Heekerens (1993) zeigt, dass das Training keine Wirkung auf Kind - bezogene Variable wie z. B. Wohlbefinden, psychische Gesundheit hat. Die berichtete geringe Wirksamkeit bezieht sich eher auf kognitive Veränderungen bei den Eltern, denen keine Umsetzung auf der Verhaltensebene zu folgen scheint.

Elternbriefe (Arbeitskreis Neue Erziehung) Hier finden sich keine empirisch begründeten Auswahlkriterien für die ausgewählten Erziehungsstrategien

7. Wenig hilfreiches Erziehungsverhalten

Ungewollte Belohnung:

Wenn Eltern einem Kind Spielzeug oder Süßigkeiten geben, um es von einem Fehlverhalten abzubringen, wird dessen Verhalten vielmehr belohnt – und tritt wahrscheinlich häufiger auf. Auch Schimpfen oder langes Diskutieren schenken Aufmerksamkeit und verstärken eher das Verhalten, das verhindert werden soll.

Eskalationsfallen:

Kinder lernen schnell, dass ihnen durch Steigerung eines Verhaltens ein Wunsch eher erfüllt wird. Der Sohn fordert kurz vor dem Mittagessen immer lauter Süßigkeiten; gibt die Mutter irgendwann nach, wird das Kind für die Eskalation seiner Ansprüche belohnt. Ähnlich falsch wäre es, wenn Eltern sich angewöhnen, immer aggressiver zu werden, um ihr Kind zu einem bestimmten Verhalten zu bewegen.

Ignorieren von erwünschtem Verhalten:

Einige Kinder haben wenig oder gar nichts davon, wenn sie sich gut benehmen. Im Gegenteil: Angemessenes Verhalten findet meist viel weniger Beachtung als schlechtes. Wenn Kinder bei gutem Betragen ignoriert werden, lernen sie, dass sie nur durch Krawall auch sich aufmerksam machen können.

Ineffektiver Umgang mit Anweisungen:

Ob Kinder eine Anweisung befolgen, hängt stark davon ab, wie Eltern sie geben. Die häufigsten Probleme dabei:

- zu viele Anweisungen auf einmal, so dass Kinder das Gefühl bekommen, es ihren Eltern überhaupt nicht recht machen zu können.
- Überforderung. Ein dreijähriges Kind, das sein Zimmer allein aufräumen soll, ist schlicht zu jung für die Aufgabe.
- Anweisungen zur falschen Zeit. Das Kind sieht sich einen Film an, die Mutter ruft ihm im Vorbeigehen einen Auftrag zu – so wird Streit programmiert, weil das Kind die Aufforderung wahrscheinlich nicht einmal gehört hat.
- Ungenaue Anweisungen. Kinder sind nicht in der Lage, vage oder abstrakte Order zu entschlüsseln, etwa: „Sei nicht albern“, oder „Benimm dich ordentlich“. Kinder müssen genau und Schritt für Schritt erfahren, was von ihnen verlangt wird.

Wirkungsloser Einsatz von Strafe:

- Strafe wird angedroht, aber nicht ausgeführt. Auch wenn Drohungen zunächst wirken, werden Kinder schnell lernen, sie zu ignorieren, wenn Eltern keine Taten folgen lassen.
- Im Zorn erteilte Strafe. Dabei besteht immer das Risiko, dass Eltern die Kontrolle verlieren und dem Kind weh tun.
- Inkonsequente Strafanwendung macht es für Kinder nahezu unmöglich, einzuschätzen, was von ihnen erwartet wird. Auch wenn Mutter und Vater nicht gemeinsam für Konsequenz eintreten, können Verhaltensprobleme auftreten.

Emotionale Demütigungen:

Demütigende Äußerung wie „Du bist einfach nur dumm“ schwächen das Selbstwertgefühl des Kindes und lösen Widerstand und Wut aus. Es muss für Eltern immer darum gehen, Verhalten zu regulieren, nicht die Persönlichkeit des Kindes anzugreifen.

8. Grundlagen einer positiven Erziehung

Ziel aller Erziehung ist es, die Kindesentwicklung zu fördern und mit kindlichem Verhalten in einer konstruktiven und nicht verletzenden Art und Weise umzugehen. Grundlage dafür ist eine angemessene Kommunikation, eine positive Zuwendung um das Kind in seiner

Entwicklung zu unterstützen. Folgende 5 Aspekte bilden dafür die Grundlage:

1. Eine sichere und interessante Umgebung

Kinder brauchen eine interessante Umgebung, die viele Möglichkeiten zum Entdecken, Erforschen, Ausprobieren und zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten bietet. Eine Wohnung voller interessanter Dinge wird sowohl die Neugier des Kindes als auch seine Sprachentwicklung und geistige Entwicklung anregen. Dabei brauchen Kinder sowohl die vorausschauende Fürsorge der Eltern, die Wohnung sicher zu gestalten, als auch eine angemessene Beaufsichtigung. Dies bedeutet, dass die Eltern zu jeder Zeit wissen, wo sich das Kind aufhält, mit wem es zusammen ist und was es tut.

2. Eine positive Lernumgebung.

Eltern müssen für ihre Kinder da sein. Das bedeutet nicht, ununterbrochen mit dem Kind zusammenzusein, sondern da zu sein, wenn es Unterstützung und Zuwendung braucht. Wenn sich das Kind an einen Elternteil wendet, sollte man seine Tätigkeit, wenn möglich, unterbrechen und mit ihm einige Zeit verbringen. Das Kind sollte beim Lernen ermutigt werden, Dinge selbständig auszuprobieren.

3. Konsequentes Erziehungsverhalten zeigen

Kinder haben ein Recht darauf, dass ihre Eltern konstant und vorhersehbar reagieren. Konsequenz bedeutet, konstant zu handeln, sofort auf unangemessenes Verhalten zu reagieren und Kinder angemessenes Verhalten zu vermitteln.

4. Realistische Erwartungen

In den Bemühungen, ihr Kind zu fördern, stehen Eltern manchmal die eigenen Hoffnungen und Erwartungen an das Kind im Weg. Probleme können auftreten, wenn Eltern zu früh zu viel erwarten oder wenn sie glauben, ihr Kind müsse perfekt sein. Alle Kinder machen Fehler. Die meisten Fehler sind unbeabsichtigt. Auch sollten Eltern nicht an sich zu hohe Erwartungen stellen (Turbo- bzw. Hochleistungsmutter). Das Streben nach Perfektion wird nur zu Frustration und Überforderung führen.

5. Auf die eigenen Bedürfnisse / die Paarebene achten

Die eigenen Bedürfnisse nach Intimität, Partnerschaft, Erholung und Zeit müssen in der Familie ihren festen Platz haben.

8.1.. Die Förderung der sicheren Bindung

Eltern können eine ganze Reihe von Dingen tun, damit die Kinder sich geborgen, sicher und geliebt fühlen. . Die folgenden vier Fertigkeiten sind besonders wichtig:

1. Feinfühligkeit entwickeln

Aus der Bindungsforschung wissen wir, dass die „Feinfühligkeit“ eine äußerst hilfreiche Verhaltensweise der primären Bezugsperson gegenüber dem Säugling ist. Dieses angeborene Interaktionskonzept kann durch Belastungsfaktoren wie Krankheit auf Seiten der erwachsenen Person aber auch Besonderheiten des Kindes wie Schrei- und Regulationsstörungen gestört werden. Hier bedarf es intensiver früher Beratung, um spätere fehllaufende Interaktionen rechtzeitig aufzufangen.

2. Wertvolle Zeit

Eltern sollten dafür sorgen, dass die Zeit, die sie mit ihren Kindern verbringen, eine wertvolle, wichtige und bedeutsame Zeit ist, in dieser Zeit sollte das Kind im Mittelpunkt des Interesses sein. Kürzere, dafür häufigere Zeitspannen, die mit dem Kind verbracht werden, können bedeutsamer sein, als längere aber weniger häufige. Wichtige Zeit für ein Kind ist es z. B. wenn es sich an ein Elternteil wendet, um eine Frage zu stellen, oder um Mutter / Vater in eine Aktivität einzubeziehen. Wenn immer möglich sollte man seine Tätigkeit unterbrechen und dem Kind Aufmerksamkeit schenken.

3. Im Gespräch sein

Gespräche mit dem Kind helfen beim Spracherwerb sowie bei der Entwicklung von sozialen Fähigkeiten beim Erlernen von Gesprächsregeln. Gleichzeitig steigert es die Selbstachtung des Kindes. Bei dem Gespräch sollte man nahe genug herangehen, auf gleiche Augenhöhe mit dem Kind gehen. Augenkontakt signalisiert dem Kind, dass die Erwachsenen zuhören und interessiert sind (s. MTM).

4. Zuneigung zeigen

Zuneigung in den ersten Lebensjahren hilft dem Kind eine feste und sichere Bindung zu den Eltern zu entwickeln, die dann auch eine Basis für das Vertrauen zu anderen Erwachsenen und zu sich selbst ist. Eine gute Art, seinem Kind Interesse und Liebe zu zeigen ist, ihm körperliche Zuneigung zu geben. Halten, anfassen, schmusen, küssen, massieren, kitzeln und umarmen gibt Kindern

das Gefühl, in liebevoller Umgebung aufzuwachsen und hilft ihnen, 7ungezwungen Zuneigung zu geben und zu bekommen.

8.2.. Die Förderung von angemessenem Verhalten und neuen Fertigkeiten

Wir kommen zum Kernaussage des Vortrages, nämlich dem, was in der Erziehung wirkt. Eine ganze Reihe von Bedingungen wurde schon aufgeführt, ich möchte sie hier in systematischer Form angelehnt an das TripleP-Training noch einmal wiedergeben.

Loben:

Der Königsweg zu einer positiven Entwicklung ist das Lob (so Frau Dipl.-Psychologin Uta Hengst bei dem ADS-Vortrag in Fulda am 8 September 2003). Bestärkt man erwünschtes Verhalten, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass es erneut auftritt. Jeder mag es, gelobt zu werden. Eltern sollten ihrem Kind Beachtung schenken und es loben, wenn es sich so verhält, wie es angemessen und erwünscht ist. Zu dieser Strategie gehört auch, das einfache Beschreiben dessen, was man sieht, mit diesem Beschreiben wird es gewürdigt („Ich finde es toll, dass Du heute Morgen gleich aufgestanden bist und Dich angezogen hast.“). Konkretes und ernst gemeintes Lob ist besser als allgemeine Zustimmung („brav gemacht“), um das gewünschte Verhalten zu verstärken.

Beachtung schenken:

Kinder genießen positive Formen von Aufmerksamkeit. Die Kinder dann zu beachten, wenn sie ihr wünschenswertes Verhalten zeigen in Form von Lächeln, ein Winken, eine Berührung an der Schulter, einfach nur zuschauen. Werden Kinder in positiver Weise nicht beachtet, so finden sie genügend Möglichkeiten, die Beachtung über negative, nicht erwünschte Dinge sich zu holen.

Für spannende Aktivitäten sorgen:

Interessante und spannende Aktivitäten und Beschäftigungen fördern das selbständige Spiel und regen die Entwicklung des Kindes an (s. Eurocamp, das „Nie-mehr-im-Auto-Langeweile-haben-Buch“).

Lernen am Modell

Wir alle lernen, indem wir anderen zusehen. Eltern sollten nicht von ihrem Kind erwarten, dass es sich an die Familienregeln hält, wenn keiner der anderen Familienmitgliedern dies tut. t. Dies gilt besonders im

Umgang mit solchen Alltagsfragen wie: Fernsehen, wie gehe ich mit meinem Ärger um, wie verhandle ich, usw.

Beiläufiges, zufälliges Lernen einsetzen

Kinder sind dann besonders motiviert, wenn sie sich an ihre Eltern wenden, um Hilfe, Information oder Aufmerksamkeit zu bekommen. Dann haben die Eltern die Möglichkeit, ihrem Kind etwas Neues beizubringen. Dies wird beiläufiges /inzidentelles Lernen genannt (z. B. Fragen nach Farbe / was hat noch die Farbe, usw.). Eltern sollten ihrem Kind auch helfen, die Antwort selbständig herauszubekommen.

Fragen, sagen und tun

Hier gilt das Prinzip der kleinen Schritte. Fertigkeiten wie Anziehen, Zähne putzen und ins Bett gehen selbständig bringt man seinem Kind Schritt für Schritt bei.

Anreiz-Systeme / Punktekarte

(vergleiche MKT, MTM, Triple P)

Manchmal müssen Kinder zusätzlich motiviert werden, um ein Verhalten zu verändern, eine neue Fertigkeit zu üben oder eine festgelegte Aufgabe bis zu Ende durchzuführen. Die Kinder können sich dann bei Erledigung bestimmter Aufgaben Marken, Punkte, Smilies u. ä. verdienen, die dann gegen vorher vereinbarte Belohnungen (am besten sozialer Art) eingetauscht werden. Dies gibt dem Kind ein Gefühl des Erfolgs und der Anerkennung für seine Bemühungen.

8.3. Umgang mit Problemverhalten

Alle Elternratgeber und Elterntrainings sind sich im Grunde darin einig, dass Kinder lernen müssen, Grenzen zu akzeptieren und mit Wunschversagen fertig zu werden. In dem Fachforum der Erziehungsberatungsstelle Groß-Gerau habe ich z. B. ein Elternseminar zum Titel „Vom Wert der Enttäuschung für die kindliche Entwicklung“ gefunden. Enttäuschung wird sogar als ein Entwicklungshelfer in der kindlichen Entwicklung gesehen und der Begriff der „optimalen Frustration“ eingeführt. . Schon Rudolf Dreikurs hat in dem Buch „Kinder fordern uns heraus“ intuitiv gefordert: Nicht immer gefällig sein – den Mut zum „Nein“ haben.

Folgende Schritte haben sich in den unterschiedlichen Programmen als sinnvoll im Umgang mit Problemverhalten erwiesen:

1. Familienregeln:

Festsetzen, was gilt. Kinder müssen klar wissen, was von ihnen erwartet wird, wie sie sich verhalten sollen. Einige wenige familiären Grundregeln können dabei helfen. Gute Regeln sind Regeln, die sagen, was sie tun sollen und nicht, was sie nicht tun sollen. Sie sollten leicht befolgbar und gerecht sein und entsprechende Konsequenzen bei einer Regelverletzung vorsehen. Die Kinder sollten, wenn vom Alter her möglich, bei der Entscheidung über die Familienregeln einbezogen werden.

2. Direkte Ansprache:

Kinder sollten direkt angesprochen werden, wenn sie die Grundregeln vergessen. Hierbei ist es wichtig, die Aufmerksamkeit zu gewinnen, sich auf die Ebene des Kindes zu begeben und ihm erklären, was das Problem ist. Man sollte dem Kind erklären, warum es ein Problem ist und das erwartete Verhalten konkret beschreiben.

3. Ignorieren des Problemverhaltens:

Die Strategie des Löschens ist bekannter Weise besonders bei geringfügigem Problemverhalten eine sehr wirksame Strategie.

4. Klare, ruhige Anweisungen geben:

Das Kind sollte bei bestimmtem Problemverhalten klar und ruhig noch einmal auf das erwartete Verhalten hingewiesen werden. Also statt 5 x „Würdest Du bitte mal zum Zähneputzen kommen“ sagen: „Anna, es ist Zeit zum Abendbrot essen, komm bitte zu Tisch.“. Das Kind wird gelobt, wenn es die Anweisung befolgt, befolgt es diese nicht, so sollte eine vorher geplante logische Konsequenz erfolgen.

5. Logische Konsequenzen:

Wenn ein Kind eine Regel oder eine Anweisung nicht beachtet, wird eine Konsequenz gewählt, die der Situation angemessen ist. Wirft es Spielzeug umher, entfernt man das Spielzeug für eine kurze Zeit. Logische Konsequenzen sind am effektivsten, wenn sie kurz sind. Hier ist es wichtig, nicht mit dem Kind über die Entscheidung zu debattieren oder zu argumentieren, sondern zu erklären, warum das Spielzeug entfernt wurde oder eine Aktivität unterbrochen werden musste. Die Aktivität sollte anschließend wieder zur Verfügung gestellt werden.

6. Time-out-Verfahren

Reichen diese logischen Konsequenzen nicht, so werden besonders bei massiveren Verhaltensproblemen „Time out-Verfahren“ empfohlen und angewandt, die als sehr effektiv gelten. Eltern sollen sich vorher

sehr genau überlegen, ob sie bereit und in der Lage sind, diese Maßnahmen zu ergreifen. Sie sind nur dann wirksam, wenn sie sehr ruhig, ohne verletzende Bemerkungen und ohne jede Aufregung erfolgen und zeitlich sehr begrenzt sind. Ihre Effektivität gilt besonders deshalb als sehr hoch, da Alternativen dazu oft stundenlanges Reden, Schreien der Kinder, ja sogar Schlagen und andere Formen der psychischen oder körperlichen Misshandlung sind. Wichtig ist nach Auszeit-Verfahren, dass die Versöhnung von den Eltern aus geht, das Kind soll immer wieder eine neue Chance haben und dabei entsprechende Hilfen von den Eltern bekommen.

Ich fasse zusammen:

Primäres Anliegen aller verhaltenspsychologischen Trainings ist der Aufbau einer positiven Beziehung zum Kind und die Förderung der kindlichen Entwicklung. Dies sollte einen entsprechend großen Anteil in jedem Training einnehmen. Neben dieser Förderung erwünschter Verhaltensweisen ist es notwendig, Eltern darauf vorzubereiten, wie sie mit unerwünschtem Verhalten umgehen können, ohne dass es zu negativen Folgen für die Kinder kommt. Allen Erfahrungen gemeinsam scheint es zu sein, dass besonders Eltern, die sich in der Erziehung häufig überfordert und hilflos fühlen und unter starkem Stress stehen, hier ein Instrumentarium in die Hand bekommen, mit dem sie gezielt und ruhig Konfliktsituationen angehen können. Alternativen zu logischen Konsequenzen und Auszeit-Verfahren werden vermutlich Anschreien, Schlagen oder lange Zeit mit Missachtung strafen sein, Alternativen, die Kinder erwiesenermaßen großen Schaden zufügen. Ein sachgemäßer Gebrauch von logischer Konsequenz und Time-out-Verfahren wäre also für Kinder das wesentlich kleinere Übel.

9. Ausblick: Plädoyer für eine edukative Erziehungsberatung

Wir wissen also recht gut, was in der Erziehung wirkt, wir wissen, wie Bedingungen für die Entwicklung und Förderung von Kindern aussehen müssen, wie schwerwiegenden Störungen erzieherisch vorgebeugt bzw. begegnet werden kann und wir wissen, dass und wie wir diese Kenntnisse vermitteln können. Professor Fthenakis hat unsere Aufmerksamkeit unter anderem auf der 50-Jahr-Feier der Marburger Beratungsstelle auf die sensiblen Phasen junger Familien gerichtet, in denen diese empfänglich und besonders bedürftig für die Beschäftigung mit Erziehungsfertigkeiten sind, nämlich in den ersten zwei bis vier Lebensjahren Ihres Kindes. Auch in der Politik ist die Notwendigkeit

systematischer Vorbereitung junger Eltern auf ihre Aufgaben als Erzieher gesehen, so griff z. B. der Landrat des Main-Kinzig-Kreises die Forderung nach dem „Eltern-Führerschein“ auf. In der Umsetzung einer systematischen edukativen Erziehungsberatung stehen wir allerdings meines Erachtens noch am Anfang. Erziehungsberatungsstellen haben sich in den letzten Jahren sehr offen gezeigt für Weiterentwicklungen: Die Beteiligung am „Betreuten Umgang“ in ihrer Beratungsstelle, die gemeinsame Gestaltung von Beratung an Schulen mit Jugendamt und Schulpsychologischem Dienst, die Lebenswelt nahe Beratung in Stadtteilen sind nur einige Beispiele. Erziehungsberatungsstellen sollten auch an der Planung und Weiterentwicklung von Elternbildungsmaßnahmen sowie der Sicherstellung von entsprechenden fachlichen Qualitäten mitwirken. Dies sollten wir nicht alleine privaten Praxen, Kliniken oder Hochschulvertretern überlassen. Wir sollten aber gemeinsam mit ihnen ein erziehungsberaterisches Netzwerk „Familienbildung“ zum Austausch über Inhalte, Methodik, Rahmenbedingung, Konzeptentwicklungen vor Ort bilden, in dem wir uns auf wissenschaftlich begründete Grundkonzepte verständigen und das dennoch Raum für persönliche Sichtweisen lässt. Ein solches Netzwerk kann ein Baustein sein, um das Wissen darum, wie Erziehung gelingt, in einer breiteren Weise zu vermitteln. Dies, so meine ich, sollte trotz aller Sparpolitik, eine der zukünftigen Schwerpunkte der EB-Arbeit sein, der über das alltägliche Geschäft hinausgeht. Vielleicht leisten wir damit einen Beitrag nicht nur zu mehr Kinderfreundlichkeit, sondern auch zu mehr Elternfreundlichkeit in unserer Gesellschaft.

Vielen Dank

Literaturhinweise:

Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung in Hessen e. V. (Hg)	Outcome – Output – Outfit Welche Wirkung erzielt Erziehungsberatung?	In: EB-Kurier Jahrestagung 1996
Heekerens, Hans-Peter	Was weiß man von der Wirksamkeit der Erziehungsberatung?	In: EB-Kurier Jahrestagung 1996
Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung in Hessen e. V. (Hg)	Wie gelingt Erziehung?	In: EB-Kurier Jahrestagung 2002
Liebenow, Herrmann	Edukative Erziehungsberatung	In: EB-Kurier 2003
Honkanen-Schoberth, Paula	Gewaltfreie Erziehung in der Familie	In: EB-Kurier 2003
Alpbek, Mehmet	Interkulturelle Elternarbeit	In: EB-Kurier 2003
Innerhofer, Paul, Springer Verlag, 1977	Beobachtung Interaktionsanalyse	Das Münchner Trainingsmodell
Hahlweg, Kurt & Kesselmeier, Yvonne	Erwiderung auf kritische Stellungnahmen zum „Positiven Erziehungsprogramm“ Triple P	In: Beratung Aktuell 03/03
Fölling-Albers, Maria	Die Freiheit, mehr zu leisten	In: Schüler 1999, Friedrich-Verlag
Arbeitskreis Neue Erziehung e. V., Boppstr. 10, 10967 Berlin, www.ane.de		Elternbriefe
Gruner & Jahr AG, S. 126 – 154	Was ist die ideale Erziehung?	GEO 04/2002
Hahlweg, Kurt	Prävention von kindlichen Verhaltensstörungen. „Bevor das Kind in den Brunnen fällt“	In: Deutsch & Wenglorz, Klett-Cotta, Stuttgart, 2001
PAG Institut für Psychologie	Trainer Manual für Triple P-Gruppenprogramm	Triple P
Döpfner, Manfred u. a.	Therapieprogramm für Kinder mit hyperkinetischem und oppositionellem Problemverhalten (THOP)	Beltz PVV 2002

EB-Kurier Jahrestagung 1996	Outcome – Output – Outfit Welche Wirkung erzielt Erziehungsberatung?	Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung in Hessen e. V.
EB-Kurier Jahrestagung 1996	Was weiß man von der Wirksamkeit der Erziehungsberatung?	Hans-Peter Heekerens
EB-Kurier Jahrestagung 2002	Wie gelingt Erziehung?	Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung in Hessen e. V.
EB-Kurier 2003	Edukative Erziehungsberatung	Herrmann Liebenow
EB-Kurier 2003	Gewaltfreie Erziehung in der Familie	Paula Honkanen-Schoberth
EB-Kurier 2003	Interkulturelle Elternarbeit	Mehmet Alpbek
Das Münchner Trainingsmodell	Beobachtung Interaktionsanalyse	P. Innerhofer, Springer Verlag
Beratung Aktuell 03/03	Erwiderung auf kritische Stellungnahmen zum „Positiven Erziehungsprogramm“ Triple P	Kurt Hahlweg & Yvonne Kessemeier
Schüler 1999	Die Freiheit, mehr zu leisten	Maria Fölling-Albers
Elternbriefe	„Kleine Helfer“	Arbeitskreis Neue Erziehung ev. V. Boppstr. 10, 10967 Berlin, www.ane.de
GEO 04/2002	Was ist die ideale Erziehung?	Gruner & Jahr AG
Zentrale Entwicklungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen	Prävention von kindlichen Verhaltensstörungen „Bevor das Kind in den Brunnen fällt“	Deutsch & Wenglorz, Klett-Cotta, Stuttgart
Triple P	Trainer Manual für Triple P-Gruppenprogramm	PAG Institut für Psychologie
THOP	Therapieprogramm für Kinder mit hyperkinetischem und oppositionellem Problemverhalten (THOP)	Döpfner, Manfred, Beltz PVV, 2002